

## Rationalismus versus Sentimentalismus (Abschn. 1) – a

### 1. Ethik: begründete Rechtfertigung der Realität moralischer Unterschiede

D. h. wir billigen oder missbilligen und behaupten damit einen begründbaren moralischen Unterschied (Gegen die Begründungsverweigerer: (i) Dogmatiker und (ii) Amoralisten, § 1 f.)

### 2. Zwei Modelle der Rechtfertigung dieses Unterschiedes (Kontroverse der jüngsten Zeit, § 3)

- (a) Billigen als Zustimmung durch Vernunft: Rationalismus (rationales Schließen, Syllogismen, diskursives Nachdenken und miteinander Argumente Austauschen)
- (b) Billigen als Zustimmung durch ein *sentiment*: Sentimentalismus (man nimmt etwas mit einer Billigungsempfindung wahr; man erfasst das Richtige nicht „seriell“ durch Schließen, sondern man erfasst es unmittelbar als Reaktion auf z. B. eine Situation)

### 3. Hume will in der Ethik beide Modelle aufnehmen („Die Alten“!, § 4)

## Rationalismus versus Sentimentalismus (Abschn. 1) – b

### Rationalisten

#### Argumente

- kein Streit über Geschmacksempfindungen (Wahrheit)
- über Schönheit bzw. Wohlklang streitet man nicht (89)
- wir streiten aber über gerecht/ungerecht (89)
- Subsumtion eines Tatbestandes unter eine Rechtsnorm (89)

#### konstitutive Merkmale der Position

- Vernunft ist affektfrei (Ggs.: Begierde)
- Vernunft diskursiv (schließend, argumentativ)
- Vernunft ist beweisend (demonstrativ)

### Sentimentalisten

#### Argumente

- Rationalisten verarmen das moralische Urteil (es ist „kalt“ im Sinne fehlender Motivationskraft, § 8).

#### konstitutive Merkmale der Position

- Affekte kognitiv, aber nicht-diskursiv (92)
- Gefühl kognitiv, *weil* Wahrheit und Wahrheit *weil* „alle Menschen“ (91)
- moralische Schönheit ist wie kulturelle: komplex (91)
- spontane Empfänglichkeit (92)
- Tugend: liebenswert, Laster hassenswert (90)
- Gefühl motivierend (90, 91)

## Die Methode der Ethik (§ 10)

- (a) Wir werden den Komplex charakterlicher Eigenschaften analysieren, der das ausmacht, was wir gemeinhin persönliches Ansehen nennen (92)
- (b) Wir werden jede Eigenschaft in Betracht ziehen, die einen Menschen zu einem Gegenstand der Achtung und der Zuneigung oder zu dem des Hasses und der Verachtung macht (92)
- (c) Die spontane Empfänglichkeit, die in diesem Punkte unter den Menschen so allgemein verbreitet ist, gibt einem Philosophen ausreichende Gewissheit (92)
- (d) Wir [werden] der experimentellen Methode folgen und allgemeine Grundsätze aus dem Vergleich einzelner Fälle gewinnen (93)
- (e) Die andere wissenschaftlicher Methode, wonach man zuerst ein allgemeines, abstraktes Prinzip aufstellt ... mag zwar an sich vollkommener sein, ist aber der Unvollkommenheit der menschlichen Natur weniger angepaßt ...
- (f) ... und eine bekannte Quelle von Illusionen und Fehlern (93, vgl. 217: „undefinierte Begriffe benützt und Vergleiche anstellt, anstatt mit Beispielen zu arbeiten“)

## Was ist das Angenehme? Was ist das Nützliche? – a

- (1) x ist etwas Angenehmes (z. B. Schokolade).
- (2) Schokolade ist aber eine süße fette Masse aus Kakao und Fett.
- (3) Erlebnisse von Schokolade sind angenehm: Zerschmelzen der Masse auf der Zunge.
- (4) Es gibt auch nicht-angenehme Erlebnisse von Schokolade: bspw. die Masse zu sehen.
- (5) Etwas kann auch mittelbar (kausal) zu angenehmen Erlebnissen führen (bspw. Sparen).

Vgl. Charles Dunbar Broad: *Five Types of Ethical Theory* (New York, London: 1930).

### Das Angenehme:

jedes x, das auf mindestens eine Weise angenehm erlebt werden kann (z. B. Schokolade oder Großzügigkeit).

- ▶ Diese Eigenschaften ... scheinen gleichsam auf jeden, der ihrer gewahr wird, überzuströmen ... die selber freundliche und liebevolle Gefühle auslösen (96).
- ▶ Tatsächlich fesseln [Tugenden] jedes Herz schon beim ersten Anblick (95).

### Das Nützliche:

jedes x, das kausal zu Erlebnissen führt, die angenehm sind (z. B. Medikamente oder Gesetze).

- ▶ Ein geübtes Auge erkennt hier viele Vorzüge, die unwissenden und ungebildeten Personen entgehen (97).
- ▶ Die sozialen Tugenden betrachtet man nie losgelöst von ihren förderlichen Tendenzen (100).

## Was ist das Angenehme? Was ist das Nützliche? – b

- (A) Das Angenehme ist also primär, das Nützliche sekundär.
- (B) Sekundär heißt: Das Nützliche wird rational erschlossen („förderliche Tendenzen“).
- (C) Das Angenehme und das Nützliche passen in eine *moral sentiment* Konzeption.
- (D) Das Nützliche integriert die Vernunft (also den Rationalismus), aber eben in sekundärer Form:

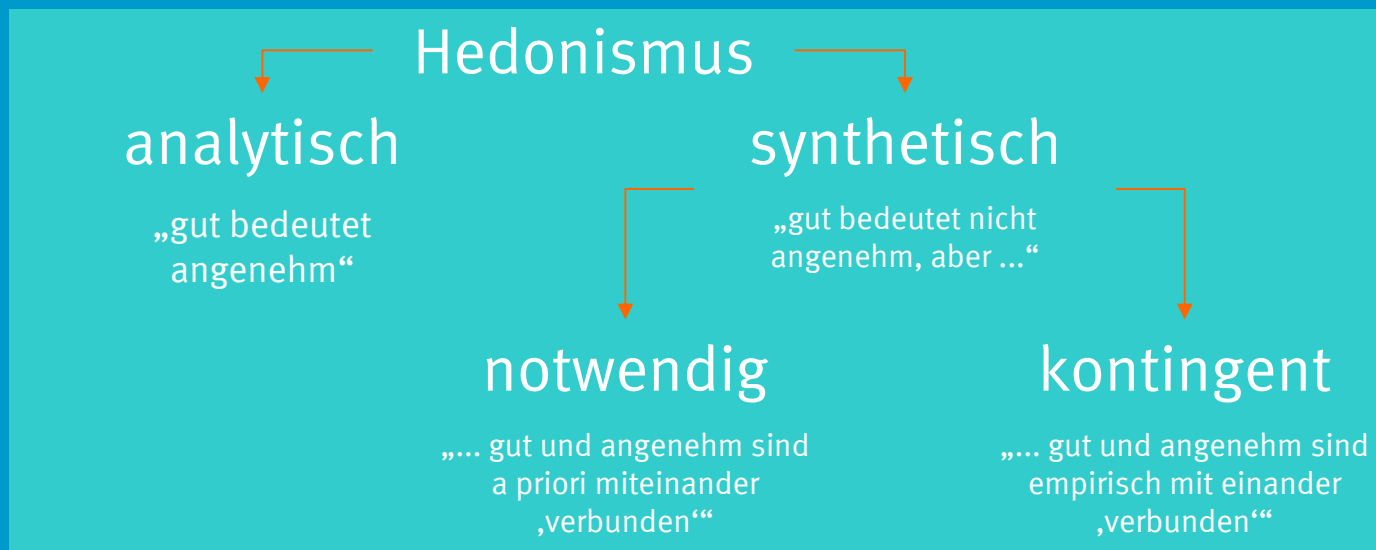
Nur die Vernunft *erkennt* förderliche Tendenzen, aber nur angenehme Empfindungen sind *Kriterien* für die Angemessenheit vernünftiger Vorstellungen über das Nützliche.

## Wo ist das Problem des „Nützlichen“?

Mit dem Angenehmen als moralischem Kriterium ist die Ethik Humes als hedonistisch zu bezeichnen: Es besteht eine universale und reziproke „Verbindung“ zwischen „gut“ und „angenehm“.

Die gut-angenehm-„Verbindung“ ist bei Hume: kontingent-synthetisch, weil das moralische Gefühl kein Instinkt ist und wir die moralische Reaktionsweisen erlernen (vgl. auch Folie 7 und 10)

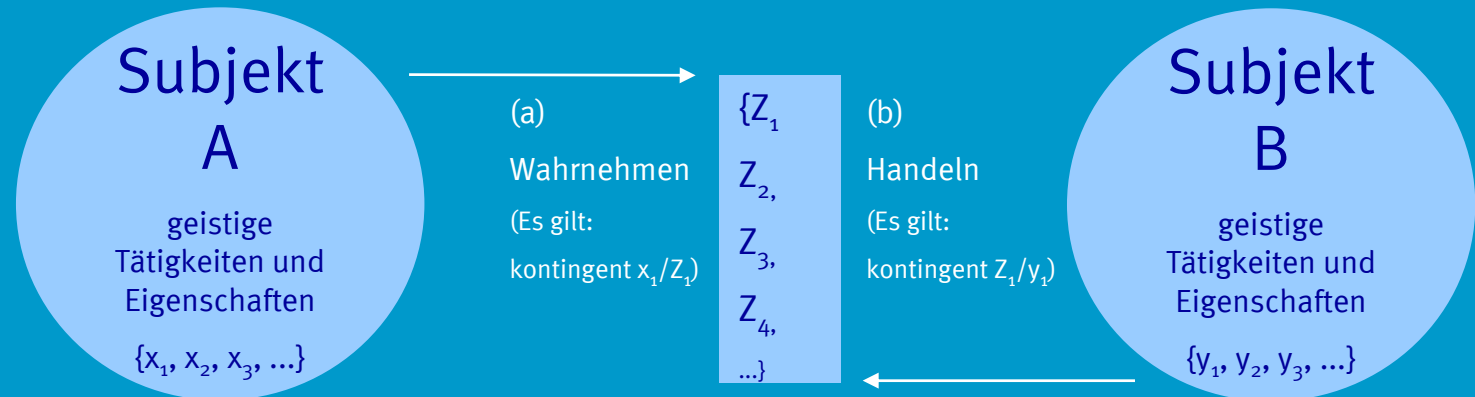
Die Kategorie des Nützlichen ist aber nicht nur kontingent-synthetisch (vgl. Folie 9: 4+5), sie ist nicht-hedonistisch (denn das Nützliche ist „mittelbar angenehm“).



Vgl. Charles Dunbar Broad: Five Types of Ethical Theory (New York, London: 1930).

## Auf was genau reagiert das (moral) sentiment?

Tugend ist ...  
jede geistige  
Tätigkeit oder  
Eigenschaft,  
die einem  
Betrachter das  
angenehme  
Gefühl der  
Zustimmung  
gibt (220).



- (1)  $x_1 = A$  erlebt  $Z_1$  als unmittelbar angenehm (Das ist aber ungenau, denn b).
- (2) A lobt aber nicht  $Z_1$ , sondern  $y_1$  ( $Z_1$  ist nicht immer, nur  $y_1$  ist immer lobenswert).
- (3) Die Verbindung zwischen  $Z_1$  und  $y_1$  setzt zwei Dinge voraus:
  - (a) Bei A gibt es ein Wissen oder eine Kompetenz ( $x_1/Z_1$ )
  - (b) Bei B stehen  $Z_1$  und  $y_1$  in einer erwartbaren Beziehung ( $Z_1/y_1$ )
- (4)  $x_1$  ist – das sentiment (type) vorausgesetzt – angenehm (token); ist auch  $y_1$  angenehm?
- (5)  $x_1$  und möglicherweise  $y_1$  sind unmittelbar angenehm: aber gibt es angenehm<sub>1</sub> und angenehm<sub>2</sub>?
  - (a) ja: moral sentiment ( $x_1, y_1$  sind moralische Tätigkeiten und Eigenschaften: angenehm<sub>1</sub> im Gegensatz zu angenehmer<sub>2</sub> Schokolade.)
  - (b) nein: sentiment ( $x_1, y_1$  sind normale freundliche, liebenswerte Tätigkeiten und Eigenschaften wie Süßigkeit von Schokolade: alles ist irgendwie angenehm)

## Einige Optionen für die Konzeption „des“ *moral sentiment*

- 1 Instinkt: Eine angeborene Empfänglichkeit, die material auf bestimmte Eigenschaften gerichtet ist (122 f.)
- 2 Ein spezifisches moralisches Gefühl: Eine erworbene Empfänglichkeit, die spontan auf Eigenschaften positiv reagiert, die im moralischen Sinn „angenehm“ sind.
- 3 Verschiedene spezifische moralische Gefühle: Erworbene Empfänglichkeiten, die spontan auf spezifische Eigenschaften positiv reagieren, die im moralischen Sinn billigenswert sind sind. Solche spezifischen moralisch-billigenswerten Eigenschaften könnten sein: (i) angenehm [Name des Gefühls: moral sentiment], (ii) nützlich [Name des Gefühls: public affection], (iii) ??? [Name des Gefühls: ???] ...
- 4 Ein unspezifisches Gefühl: Eine erworbene Empfänglichkeit, die spontan auf Eigenschaften positiv reagiert, die „positiv“ sind. Welche positiven Eigenschaften moralisch sind, wäre dann ebenfalls kontingent.

- Die Ablehnung von 1 ist relativ unkontrovers und bei Hume klar.
- Hume scheint zumeist auf 2 hinaus zu wollen.
- Vgl. aber zu 3 Folie 11.
- Da viele empirische Beispiele eine moralisch neutrale Bedeutung von „angenehm“ voraussetzen (süß, lauwarm, ...) könnte Hume aber auch auf 4 hinaus wollen.
- Der Unterschied zwischen 2 und 4 ist: (a) Das Gefühl ist biografisch kontingent (erworben) aber anthropologisch konstant auf spezifische Eigenschaften ausgerichtet [Warum läuft das Ganze dann nicht auf eine schwache Form von 1 hinaus?] (b) Das Gefühl ist biografisch und anthropologisch kontingent [das passt zur Pluralität von Moralvorstellung, aber wie passt es zum moralischen Kognitivismus (Folien 1, 2) und zur Universalität (Folie 13)]

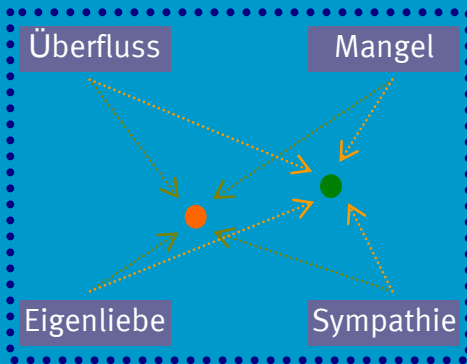


## Die Regeln des sozialen Nutzens: Gerechtigkeit

Außen	
Pole	Überfluss: Goldenes Zeitalter
	Mangel: Notsituation
Innen	
Pole	Sympathie: Kommunismus
	Eigenliebe: Naturzustand

- 1 Regeln der Gerechtigkeit sind **nötig**, weil die Pole (Innen, Außen) jeweils antagonistisch sind (Widerstreit zwischen den Extremen).
- 2 Regeln der Gerechtigkeit sind **möglich**, wenn man weder Innen noch Außen eine den Polextremen zuneigende Situation voraussetzt (Außen) oder einfordert (Innen).
- 3 Regeln der Gerechtigkeit sind **nützlich**, wenn niemand ungebührlich darin überfordert wird, seine inneren Pole in einem „mittleren Gleichgewicht“ zu halten.
- 4 Äußere Mitte: **Ermöglichende Bedingung** von Gerechtigkeit. [107]
- 5 Innere Mitte: **Konstitutive Bedingung** von Gerechtigkeit.
- 6 **Innere Mitte** ist die Empfindung dessen als angenehm, erfreulich, nützlich, richtig und gut, was den anderen **weder zu viel Sympathie abverlangt noch ihre Eigenliebe tangiert**.
- 7 Diese Empfindung ist ein Gefühl für Gerechtigkeit. Sie ist Quelle moralischer Unterscheidungen (gerecht-ungerecht). Und sie ist zugleich ein innerer Gehorsam gegen Regeln des sozialen Nutzen. Gerechtigkeit ist eine soziale Tugend (**sittlicher Gerechtigkeitsbegriff**).

## Gerechtigkeit als Motivation?



- Handlung 1
- Handlung 2

- 1 Eine „gerechte Empfindung“ ist also ein „Vektor“ aus Konflikt und Kooperation. „Konflikt“ und „Kooperation“ sind aber nichts Abstraktes, sondern: Der „Vektor“ ist ein **Kräfteparallelogramm** der affektiven Grundprinzipien (Sympathie, Eigenliebe). [107, vgl. Folie 9: 4 und 5]
- 2 Die beiden affektiven Grundprinzipien treiben jeden Menschen auf natürliche Weise an. Daher ist es Gerechtigkeit, sie nicht zu mehr als nötig zu beschränken (**natürlicher Gerechtigkeitsbegriff**).
- 3 Weil der Gerechtigkeit als natürliche die Menschen in den Krieg aller gegen alle führt und weil Gerechtigkeit als sittliche an der Klugheit und der Willensstärke scheitert, bedarf es des Staates, der positives Recht (Regeln) setzt und einen dem Recht entsprechenden Zustand (Nutzen) gewährleistet (**staatlicher Gerechtigkeitsbegriff**).
- 4 **Gerechtigkeit ist rein konventionell:** Es gibt nur Regeln der Gerechtigkeit in Relation zu historischen, geografischen und individuellen Kontingenzen (= Zufälligkeiten, Bedingtheiten).

## Egoismus

- (i) **rationaler:** Dass eine Handlung x das Eigeninteresse von y maximiert, ist notwendig und hinreichend dafür, dass x **rational** ist.
- (ii) **ethischer:** Dass eine Handlung x Eigeninteresse von y maximiert, ist notwendig und hinreichend dafür, dass x **moralisch** gut bzw. richtig ist.
- (iii) **psychologischer:** Jede Person y **strebt** letztlich danach, ihr eigenes Wohlergehen zu maximieren.

## Eigeninteresse

- (A) **subjektiv:** Präferenzen, Wünsche oder Begehren legen fest, was in jemandes Eigeninteresse ist.
- (B) **objektiv:** Objektive Eigenschaften (z. B. Wissenschaft oder Tugend) legen fest, was in jemandes Eigeninteresse ist.

## Hume lehnt den psychologischen Egoismus ab – vgl. (2):

- (1) **moral sentiment:** Wohlwollen als Billigung und Missbilligung von Eigenschaften (3).
- (2) **public affection:** eine auf die Allgemeinheit bezogene Neigung.  
(Ablehnung des psychologischen Egoismus!)
- (3) **Objekt der Bewertung:** angenehme oder nützliche Eigenschaften von Personen.

## Frage: Ist (1) = (2)?

- (1) **Ja:** Dann erklärt (2) nichts. Es scheint nur (1) zu sein, insoweit es auf bestimmte moralische Eigenschaften gerichtet ist.
- (2) **Nein:** (i) Warum ist (1) auf (3) gerichtet? (ii) Antwort: Weil (2) auf (3) gerichtet ist, (iii) ok, aber Voraussetzung ist, dass (2) (1) determiniert.

**Verdacht:** Dass (1) auf (3) gerichtet ist, liegt daran, dass mein Erleben von (3) von mir als angenehm erlebt wird.  
(Das liefe dann auf den Psychologischen Egoismus hinaus!)

Vgl. Charles Dunbar Broad:  
Five Types of Ethical Theory  
(New York, London: 1930).

## Hume's Argumente gegen den psychologischen Egoismus

### positive Argumente: *exempla crucis*

- wir billigen Eigenschaften und Tätigkeiten anderer, wobei wir wissen, dass sie unser Wohlbefinden nicht tangieren (oder uns gar schaden).
- Wir billigen Eigenschaften und Tätigkeit anderer, wobei wir wissen, dass sie keinem anderen nützen.

(Abschnitt 5, Teil 2)

- ➔ Wie auch immer man das erklären mag, mit egoistischen Prinzipien ist das nicht vereinbar.

Vgl. Charles Dunbar Broad:  
Five Types of Ethical Theory  
(New York, London: 1930).

### negative Argumente

#### Frage: Wie will der Egoist Wohlwollen erklären?

- (a) **Bewusste Heuchelei:** Das Argument bliebe gänzlich oberflächlich! (Broad: Was sollte vorgetäushtes Wohlwollen nützen?) [Anhang 2, 1]
- (b) Selbstbetrug durch falsche Assoziationen und Täuschung durch die Vorstellungskraft. [ 2]
  - (i) Selbst wenn, ... der Selbstbetrug wäre wohl nicht irrtumsfrei. Die irrig selbstbetrügerischen Handlungen und Personen wären dann Altruisten. Der Unterschied zwischen Altruismus und Egoismus wäre also Tatsache! [§ 4]
  - (ii) Zuneigung unter Tieren und Liebe von Eltern für ihre Kinder, kann nicht egoistisch erklärt werden. [ 8-11]
  - (iii) Das Streben nach etwas setzt voraus, dass dieses Etwas erstrebt wird: z. B. Rache (man erstrebt also das Leid des Feindes; das ist etwas anderes als die eigene Lust). [ 12]
  - (iv) Bei den Untersuchungen über den Ursprung unserer Neigungen ist die nächstliegende Erklärung die wahrscheinlich richtige. (Unplausibel: Introspektion ist nicht notwendig erfolgreich, weil es *unsere* Motive sind, die wir betrachten. – Broad) [ 6 f.]

## Universale Geltung?

- 1 Gegenstand der Reflexion ist es dann nur noch, auf beiden Seiten die Umstände aufzudecken, die diesen Eigenschaften gemeinsam sind; jenes Besondere zu erkennen, worin die schätzenswerten Eigenschaften einerseits und die tadelnswerten andererseits übereinstimmen; und **von da aus zu einer Grundlage der Ethik zu gelangen und jene universellen Prinzipien zu finden**, von welchen letztlich jeder Tadel und jede Billigung hergeleitet wird (93).
  - 2 Aber da wir uns hier eher mit dem spekulativen als mit dem praktischen Aspekt der Moral beschäftigen, wird die Bemerkung genügen ..., daß keine Eigenschaften größeren Anspruch auf allgemeine Gunst und Zustimmung der Menschen haben als Wohlwollen und Humanität, Freundschaft und Dankbarkeit, natürliche Zuneigung und Gemeinschaftssinn, kurz alles, was einem zarten Mitgefühl mit anderen und einer edelmütigen Anteilnahme an der Menschheit entspringt. Diese Eigenschaften, wo immer sie auftreten, scheinen gleichsam **auf jeden, der ihrer gewahr wird, überzuströmen** (96, vgl. 177 Fn.).
  - 3 Der Austausch von Gefühlen in Gesellschaft und Gespräch bewirkt daher, daß wir einen allgemeinen, unveränderlichen Maßstab formen, nach welchem wir Charaktere und Sitten gutheißen und ablehnen können. Und obwohl unser Herz an diesen allgemeinen Begriffen nicht vollständig Anteil nimmt und auch nicht seine Liebes- und Haßgefühle ohne Rücksicht auf das eigene Selbst oder auf uns nächststehende Personen nach den universellen, abstrakten Unterschieden von Tugend und Laster ausrichte, so haben diese moralischen Unterscheidungen dennoch einen bedeutenden Einfluß und dienen, da sie zumindest **für das Gespräch genügen** (152).
  - 4 Dieser Begriff der Moral schließt ferner ein Gefühl ein, das so universell und umfassend ist, daß es sich auf die **gesamte Menschheit erstreckt** (200).
- Hume will im Streit zwischen Rationalisten und Sentimentalisten vermitteln.
  - Die Geltung moralischer Unterscheidungen erreicht Universalität zwingend nur im Rationalismus.
  - „Für das Gespräch“ reicht aber ein anthropologisch konstantes „Überströmen von Eigenschaften“, das sich auf die „gesamte Menschheit erstreckt“, um „(quasi-)universelle Prinzipien zu finden“.
  - Es bleibt ein Makel: „gesamte Menschheit“ heißt „soweit sie normal sozialisiert ist“; Menschliche moralische Ungeheuer sind „unmenschlich“. Wir können sie aber nicht rational widerlegen, sondern nur sozial isolieren (vgl. 109 [Demenz], 142 [Einsamkeit unerträglich], 150 [anthropologischer Optimismus]).